

Michael Quante

Die Unverzichtbarkeit der Philosophie in einer globalisierten und technisierten Welt

Wer denken kann,
kann auch weiterdenken.

Ernst Bloch

[1] Einleitung

Die Kernthese der Überlegungen, die ich Ihnen heute in meinem kleinen Vortrag darlegen möchte, zielt auf den Nachweis, dass die Philosophie in Schule und Universität unverzichtbar ist, weil sie Kompetenzen fördert und Themen behandelt, die im Zentrum unserer modernen Gesellschaft stehen. Wenn sich viele Dinge und Konstellationen schnell verändern, sind wir darauf angewiesen, flexibel und in Kooperation mit anderen zu handeln. Wir müssen uns, wollen wir unsere Eigenverantwortung ernst- und annehmen, informieren, um begründete Entscheidungen auf rationaler Grundlage fällen zu können. Und wir müssen, wenn wir unvermeidliche Konflikte mit Gründen austragen wollen, in der Lage sein, die Normen und Wertvorstellungen anderer, die nicht die unseren sind, nachzuvollziehen. Dabei stehen alle Werte und Normen, die eigenen wie die der anderen, auf dem Prüfstand. Hierzu, das soll im Folgenden begründet werden, kann die Philosophie einen wesentlichen Beitrag leisten.

[2] Der Anlass

Das Joseph-Haydn-Gymnasium feiert seinen zwanzigsten Geburtstag. Zwanzig Jahre klingen, z. B. aus der Sicht eines Teenagers, sicher wie eine lange Zeit. Mit Blick auf Jubiläen von Institutionen dagegen könnte man von einem kurzen Zeitraum sprechen. Vielleicht einigen wir uns auf die Formulierung, dass das JHG im Stadium eines jungen, dynamischen Erwachsenen ist, der noch viel Zukunft vor und noch viel Entwicklungspotential in sich hat.

Der Titel meines kleinen Vortrags spielt auf den Zustand unserer Gesellschaft an, die mit den Stichworten „Globalisierung“ und „Technisierung“ charakterisiert ist. Eine andere Wendung benennt einen damit eng zusammenhängenden Aspekt, um den es mir im Folgenden gehen wird. Ich nenne ihn die „beschleunigte Moderne“ mit ihrem Effekt der „vermehrten Ungleichzeitigkeiten“. Um diese letzteren Charakterisierungen verständlich zu machen,

beginne ich mit einer einfachen Frage (und ich bitte Sie, selbst kurz zu überlegen, was Ihnen als Antwort einfällt):

[3] Was gab es 1990 noch nicht?

Ich habe hier eine kleine Liste von Ereignissen erstellt, auf der einige Dinge stehen, die unser alltägliches Leben in ganz unterschiedlichen Kontexten gravierend verändert haben:

- 1989 entsteht das World-Wide-Web am Cern in Genf
- 1990 wird das Internet für kommerzielle Nutzung freigegeben
- 1992 kommt das erste GPS-fähige Handy auf den Markt
- 2004 gibt es die erste Telefonfestnetzflatrate in Deutschland
- 2005 wird die erste Handyflatrate in Deutschland angeboten

Neben diesen im Alltag unmittelbar sichtbaren Veränderungen gibt es in der bisherigen Lebensspanne des JHJG eine Entwicklung im Bereich der biologischen und medizinischen Grundlagenforschung, die unser Leben in vielen Bereichen beeinflusst hat und in der Zukunft weiter beeinflussen wird:

- 1990 Start des Humangenomprojekts
- 1996 Klonen von Schaf „Dolly“
- 2003 (vorläufiges) Ende des Humangenomprojekts mit Erreichen der vollständigen Entschlüsselung des menschlichen Genoms

Auch auf der Ebene der gesamtgesellschaftlichen Struktur haben sich in den letzten zwanzig Jahren gravierende Veränderungen ergeben. Schon länger andauernde Veränderungsprozesse nahmen deutlich an Geschwindigkeit zu. Denken Sie nur an die Alterszusammensetzung unserer Gesellschaft und die damit verbundene Notwendigkeit, unseren Sozialstaat um- und gerade nicht abzubauen.

- 1995 Einführung der Pflege-Versicherung als Pflichtversicherung
- 2000 wird die Riester-Rente eingeführt
- 2002 Einführung des Euro (erste Anbahnung in Maastricht 1992)
- Aktuell: Verlängerung der Lebensarbeitszeit

Diese drei Listen sind natürlich nicht vollständig. Es dürfte trotzdem deutlich geworden sein, wie massiv, wie durchgreifend diese Veränderungen in unseren ganz alltäglichen Lebensvollzügen sind. All dies geschieht in einem globalen Kontext, der ebenfalls alles andere als statisch ist. Hierfür seien nur die Schlagworte

- globalisierter Markt
- knappe Rohstoffe

- exponentielle Zunahme der Weltbevölkerung
in den Raum gestellt.

[4] Zwei für die Philosophie wichtige Effekte

Diese grundlegenden und zum Teil dramatisch schnell verlaufenden Prozesse erzeugen zwei für die Philosophie interessante Effekte. Zum einen entsteht das Phänomen, das ich an anderer Stelle einmal als „beschleunigte Ungleichzeitigen“ charakterisiert habe. Zur Erläuterung können zwei Beispiele dienen:

(i) Die technischen Innovationen, z. B. im Bereich der Kommunikationsmedien, führen nicht nur zu grundsätzlich veränderten Einstellungen: Wer wie ich noch ohne Flatrate aufgewachsen ist, tut sich ungemein schwer, endlos und ohne konkreten Anlass zu telefonieren — für heutige Jugendliche nahezu nicht nachvollziehbar. Und wer, wiederum wie ich, nicht von Kleinauf an mit Handy, Laptop oder Ipod umzugehen gelernt hat, bleibt der jetzigen Generation hoffnungslos unterlegen. In den Kinderzimmern und auf den Schulhöfen gibt es dadurch einen technologischen und Wissensvorsprung, der für Eltern, Lehrer oder Schulleitung nur schwer zu kontrollieren ist. Denn selbstverständlich bieten sich hier nicht nur bisher ungeahnte Möglichkeiten der Information, sondern auch allerhand Gefahren. Die historische Freiheit der Meere, von denen die Piraten der Karibik geträumt haben mögen, ist vernachlässigbar gegenüber der Freiheit des Internet.

(ii) Ein anderes paradigmatisches Beispiel findet sich in einem ganz anderen Handlungs- und Konfliktfeld: Die immer schneller erfolgenden Umbrüche der sozialen Systeme und der Zusammensetzung unserer Gesellschaft führen dazu, dass generationenverschobene Erwartungen an Pflege- und Betreuungsleistungen bei Großeltern, Eltern und Kindern aufeinanderprallen. Was wir voneinander an familiärer oder großfamiliärer Solidarität und Hilfe beim Alt- oder Krankwerden als normal erwarten und einfordern dürfen, verändert sich selbstverständlich, wenn die Erwerbsarbeit nicht mehr geschlechtsspezifisch verteilt ist, die Großfamilie nicht mehr zusammen wohnt und die Lebensspanne des Alterns immer größer wird. In diesem Bereich hat unsere Gesellschaft bisher weder die richtigen institutionellen Antworten gefunden, noch haben wir damit begonnen, die Wert- und Normenkonflikte, die sich hier im Alltag zum Teil sehr heftig und leidvoll ergeben, zu erörtern.

Zum anderen, dies ist der zweite Effekt, ergeben sich aus diesen Verschiebungen und Ungleichzeitigkeiten normative Verunsicherungen und, damit verbunden, auch ein erheblicher Orientierungsbedarf. In einer Gesellschaft, die sich nicht mehr homogen auf geteilte Wertvorstellungen z. B. christlicher Prägung verständigt, braucht es zur Beantwortung

dieser Fragen einer weiteren Disziplin, die sich von Hause aus mit Norm- und Wertfragen beschäftigt hat. Dies ist die Philosophie, deren erste Versuche, eine Ethik zu entwickeln, schon in der Antike unternommen worden sind.

[5] Globalisierung

Dass sich viele der soeben genannten Veränderungen auf einem globalen Level abspielen, belegt im Grunde jede Nachrichtensendung. Ob Bewältigung der Banken- und Finanzkrise, politische Maßnahmen zum Klimaschutz oder die politisch-rechtliche Regulierung von Forschung am menschlichen Leben — kein Staat, keine Gesellschaft und keine gesellschaftliche Gruppe hat es mehr allein in ihrer Hand, diese Dinge zu regeln und zu bewältigen.

Daraus ergeben sich zwei für die Philosophie relevante Konsequenzen: Es braucht gruppenübergreifende Dialoge und die Bereitschaft zur wechselseitigen Verständigung (als Vorbedingung gelingender Kooperation). Und das Gefühl der Ohnmacht, das sich angesichts solcher übermächtigen und komplexen Zusammenhänge schnell einstellt, kann nur behoben werden, wenn diese Zusammenhänge gedanklich durchdrungen und verständlich gemacht werden.

Sonst droht der Ruf nach der starken Hand, die diese Dinge für uns regelt und uns durch die unsicheren Zeiten führt. So nahe liegend diese Einstellung auch sein mag, so trügerisch ist sie doch auch, weil niemand alleine diese Angelegenheiten regeln kann. Vor allem aber ist sie im Grunde undemokratisch, weil das Recht auf politische und allgemeine Selbstbestimmung abgegeben wird, um sich der Last der eigenen Verantwortung zu entledigen.

Hier ergeben sich philosophisch-pädagogische Aufgaben, die mit den Stichworten Aufklärung, Mündigkeit und der Aufforderung, den eigenen Verstand zu verwenden, umrissen werden können.

[6] Technisierung

Diese globalisierte Welt ist zu einem großen Teil nur deshalb möglich geworden, weil uns die Technik, gerade im Bereich der Kommunikationsmedien, mittlerweile erlaubt, in einer ungeheuren Geschwindigkeit unglaublich viele Informationen weltweit abzurufen und zur Verfügung zu stellen. Früher erkundigte man sich nach drei Wochen, ob ein Brief eingegangen ist. Heute erhält man nach zwei Stunden bereits die nächste E-Mail mit der Nachfrage, ob die erste nicht angekommen sei.

Wir müssen die sozialen und normativen Aspekte dieses Wandels, sowohl im alltäglichen Kontext, als auch auf der großen politischen Bühne, bedenken, um angemessene Forderungen und effektive Handlungsstrategien zu entwickeln.

Unsere Abhängigkeit und die Störanfälligkeit von unseren Groß- und Risikotechnologien wird, sei es durch von großen Naturkatastrophen ausgelöste Reaktorunfälle, sei es durch den von Vulkanasche verursachten Ausfall des Flugverkehrs, eindrucksvoll belegt. Wer von Ihnen fühlt sich heutzutage nicht unwohl, wenn das Handy ausfällt oder der eigene PC den Dienst verweigert? Wir sind in vielen unserer alltäglichen Lebensvollzüge davon abhängig, dass komplexe und von uns nicht mehr durchschaubare technische Apparate funktionieren. Wer hierfür noch ein Beispiel benötigt, denke einfach mal an die Deutsche Bahn im Herbst oder den Autoverkehr bei plötzlichem Schneefall.

Besonders dramatisch sind — zumindest als besonders dramatisch erlebt werden — alle technischen Veränderungen, die direkt mit dem menschlichen, aber auch dem außermenschlichen Leben zu tun haben. Ich nenne hier nur die Bereiche, die für die Schülerinnen und Schüler, die jetzt das JHG besuchen, in ihrem späteren Leben zu einer alltäglichen Normalität geworden sein werden: künstliche Befruchtung, humangenetische Diagnostik, künstliche Organe, Maschine-Gehirnschnittstellen, Pflegeroboter, möglicherweise die künstliche Gebärmutter oder ähnliches.

Solche Vorstellungen rufen, genauso wie die Möglichkeit, Tiere gentechnisch zu verändern und tierliche Organe auf den Menschen zu übertragen, tief sitzende ethische Intuitionen auf den Plan. Jahrtausende alte, als natürlich empfundene Abläufe werden jetzt technisch veränder-, gestalt- und planbar. Das Bild eines tiermenschlichen Mischwesens, Chimäre genannt, ruft Abscheu und Empörung hervor. Die Umstellung von Human- auf Schweineinsulin aber hat vielen Menschen das Leben um so vieles leichter gemacht. Einfache Antworten gibt es in diesem Kontext nicht, zumindest keine, die einer kritischen Prüfung standhalten können.

Mit all diesen Möglichkeiten gehen Orientierungsverlust, neue Chancen und Risiken, vor allem aber der Zwang zu Entscheidungen einher, denen wir uns stellen müssen. In unserem persönlichen Lebenslauf wie auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Wollen wir Organspender sein? Würden wir im Ernstfall für uns oder unsere Kinder oder unseren Partner ein Spendeorgan akzeptieren? Mischen wir uns ein, wenn die Entnahmeregelungen für Organe im Bundestag diskutiert und ein Gesetz verändert wird? Eines ist klar: Am Ende solcher Entscheidungsprozesse stehen gerettete und verlorene Leben. Sicher kein bloß akademisches

Problem, mit dem sich philosophische Ethiker im Elfenbeinturm scharfsinnig beschäftigen sollten.

Es geht nicht um Frankensteins Traum oder Menschenzüchtung; hinter der Diskussion um die Präimplantationsdiagnostik oder die Zulässigkeit aktiver Sterbehilfe stehen keine totalitären Allmachtsphantasien, sondern handfeste und sehr konkrete Sachprobleme, die uns, spätestens aber die nächste Generation, hautnah und mit voller Wucht betreffen werden. Diese Prognose ist viel sicherer als jede Aussage über die mittelfristige Stabilität des Euros oder die langfristige Sicherheit unserer Renten- und Pensionssysteme.

Bei all diesem handelt es sich nicht nur um Gefahren, sondern es bieten sich auch Chancen — Chancen auf eine humanere und gerechtere Welt, Chancen auf ein längeres Leben mit höherer Lebensqualität. Doch um diese Chancen zu realisieren, müssen wir uns darüber verständigen, was aus ethischer Sicht richtig und gerecht ist. Die Antworten liegen weder auf der Hand, noch wird die Umsetzung einfach sein. Sie können, auf diese Bemerkung warten Sie vermutlich schon länger, ohne Beteiligung der Philosophie nicht gefunden werden. Deshalb spreche ich von der Unverzichtbarkeit der Philosophie in unserer modernen Welt, in unserer modernen Gesellschaft, in unseren Bildungseinrichtungen.

[7] Unverzichtbarkeit der Philosophie?

Gegen diese Behauptung wird sich ein Einwand regen; gegen meine Forderung stehen Entscheidungen und Verhaltensweisen, die sich an vielen Orten, auch in Schulen, Universitäten und in der Bildungspolitik ausfindig machen lassen.

Die Zeiten sind unsicher, der Leistungsdruck ist enorm und der Konkurrenzkampf ist hart. Deshalb, so der Einwand, ist die Philosophie alles andere als unverzichtbar. Es muss darum gehen, markttauglich ausgebildet zu werden; das Ideal einer breiten, gerne mit dem Namen Humboldt verknüpften Bildung ist nicht mehr zeitgemäß. Philosophische Bildung ist ein Luxus, eine Orchidee, vergleichbar den Museen und Theatern, deren Etat in Zeiten ökonomischer Krisen immer das erste Opfer ist, ähnlich den geisteswissenschaftlichen Fächern an Universitäten und häufig auch in Schulentwicklungsplänen. Sie ist keine Grundlagenkompetenz.

Dass ich diese Überlegung für falsch und diese Handlungsstrategie für kurzfristig halte, werden Sie erahnen. Ich möchte daher die mir verbleibende Zeit nutzen, Ihnen meine Gründe hierfür zu präsentieren.

[8] Ein Zugeständnis: Was Philosophie nicht kann!

Ich beginne mit einem Zugeständnis: Es gibt in der Tat einiges, was die Philosophie nicht kann. Wer angesichts der Irritation Orientierung verlangt, weil er sich nicht mehr auskennt und nicht mehr weiß, was richtig und was falsch ist, erwartet häufig fertige Patentlösungen oder eindeutige Anweisungen.

Es ist eine der Nebenwirkung unserer technisierten Welt, dass wir uns für nahezu alle Probleme Lösungen nach einem technischen Muster vorstellen: Es geht um technisches Umbauen, die Hinzuziehung von Experten und das Einholen von Gutachten, auf deren Grundlage dann Spezialisten entsandt werden, um die Probleme zu beseitigen. Ob es Expertenkommissionen für ökonomische Fragen in der Gesellschaftspolitik sind, Expertenkommissionen für Risikotechnologien oder Spezialgutachten zur Risikobewertung, sei es von Atomendlagerstandorten, sei es von medizinischen Operationen. Wir sind es gewohnt, uns von Experten die Entscheidung abnehmen zu lassen. Dies ist entlastend, und angesichts der Komplexität vieler Zusammenhänge scheinbar alternativlos. Uns leuchten technische Lösungen ein: Die medikamentöse Behandlung psychischer Auffälligkeiten, die im Schulalltag stören, gehört genauso hierhin wie die Verbesserung der Sicherheit der Airbags und der Effizienz von Bremssystemen anstelle von Tempolimits oder des Einübens sozial verträglicher Umgangsformen.

Wir haben ein Problem, machen einen Experten ausfindig, folgen dem Gutachten und suchen eine technische Lösung. Wenn eine Wissenschaft, wenn ein Fach dieses Muster bedient, kann es sich hoher Akzeptanz sicher sein. Zu allen Zeiten gibt es immer wieder Disziplinen, die diese Leerstelle ausfüllen — in den letzten Jahren bei uns etwa die Hirnforschung oder die Kognitionswissenschaften.

Die Philosophie, das muss klar gesagt sein, hat für die Fragen und Herausforderungen, die ich erwähnt habe, keine fertigen Patentlösungen. Sie wird, wenn sie seriös betrieben wird, auch keine eindeutigen Anweisungen geben. Das liegt einfach daran, dass die Philosophie sich immer an die Mündigkeit ihres Gesprächspartners wendet. Diese würde missachtet, wenn Anweisungen erteilt würden. Schlimmer noch: In vielen Fällen gibt die Philosophie nicht einmal Antworten. Das ist der meiner Erfahrung nach schwierigste Punkt für jeden Philosophen, der sich mit den drängenden Gegenwartsfragen auseinandersetzt und — mit Nietzsche gesprochen — so toll ist, auf den Markt zu gehen. Wir müssen zumeist mit der Enttäuschung beginnen, eben keine Versprechungen und Antworten parat zu haben. Dabei muss es gelingen, dies nicht als Scheitern zu sehen, sondern die Leistung der Philosophie zu

verlagern. Es geht darum, die Probleme zu begreifen und an die Stelle falsch gestellter Fragen und Erwartungen die richtigen Fragen und angemessene Einstellungen zu setzen. Mehr wird die Philosophie und die Beschäftigung mit Philosophie nicht bringen. Deshalb bedarf es natürlich auch all der anderen Disziplinen und deren Kompetenzen, denn mit Philosophie allein kommt man klarerweise nicht heile durch den Tag.

[9] Dennoch: Unverzichtbarkeit der Philosophie!

Die Philosophie ist also, dies mein Zugeständnis, nicht hinreichend dafür, die drängenden Probleme zu lösen. Dennoch ist sie in einer Welt und für eine Gesellschaft wie die unsere unverzichtbar — so die Kernthese, die sich schon im Titel meines Vortrags findet.

Warum ist dies so? Odo Marquard hat die Philosophie einmal, keineswegs scherzhaft, wenn auch nicht ohne feine Selbstironie, als Nonkompetentenkompetenz charakterisiert.¹ Dies ist aus meiner Sicht in doppelter Hinsicht eine glückliche Formulierung. Erstens sind Philosophen Generalisten, die sich mit dem Wissen aus vielen Disziplinen und mit vielen Themen bzw. Handlungskontexten — auf die für Philosophie eigentümliche Weise — auseinandersetzen müssen. Sie erwerben dabei die Fähigkeit, mit ihrer in all diesen Kontexten bestehenden Nichtkompetenz kompetent umzugehen. Damit aber, dies ist die zweite gelungene Dimension von Marquards Bemerkung, bildet sie zunehmend die Situation ab, in die unsere moderne Welt uns alle in allen möglichen Lebenskontexten versetzt. Wir kennen uns nicht aus, müssen mit ganz verschiedenen Experten zusammenarbeiten, müssen uns auf ganz unterschiedliche Lebens- und Werthaltungen einstellen, müssen uns darin auf eine sinnvolle Weise so bewegen, dass wir ein gutes Leben führen und verantwortungsvoll selbstbestimmt unsere Entscheidungen treffen können.

Es gibt, so meine — sicher starke — Behauptung, keine wissenschaftliche Disziplin und kein Unterrichtsfach, das es mit der Philosophie darin aufnehmen kann, diejenigen Fähigkeiten zu entwickeln, die wir für unsere moderne Gesellschaft benötigen. Dies gilt zumindest unter der Voraussetzung, dass wir Probleme und Konflikte mit Argumenten und auf der Basis von guten Gründen demokratisch, pluralistisch und tolerant lösen wollen, nicht durch Gewalt oder Ausgrenzung.

Die Philosophie trainiert die Kompetenz, verschiedene Theoriesprachen zu lernen, die Position und Perspektive des Gegenübers nachzuvollziehen und dabei bzw. dadurch ein Bewusstsein für den eigenen Standpunkt zu entwickeln. Damit sind unverzichtbare

¹ Genau genommen hat Marquard von der „Inkompetenzkompensationskompetenz“ gesprochen; dies geschah in einem Festvortrag gleichen Titels, den er 1973 anlässlich des 60. Geburtstages des katholischen Münchner Philosophen Hermann Krings gehalten hat.

Vorbedingungen vernünftiger Argumentation benannt, die man in so vielen Politiker-Talk-Shows schmerzlich vermissen muss. Nur auf dieser Basis ist es möglich, das Gespräch als Problemlösungsstrategie einzuüben, in der die Macht der besseren Gründe und nicht der Grund der größeren ökonomischen oder physischen Macht entscheidet.

Die Philosophie beschäftigt sich selbstverständlich mit ihren klassischen Texten und Autoren. Dort geht es um grundlegende Fragen des menschlichen In-der-Welt-Seins; und die Antworten der großen Philosophen können auch heute noch als bedeutsame Gesprächsangebote genutzt werden. In der Philosophie geht es gerade nicht um die Verwaltung eines historischen Wissensbestands, den man ins Museum oder ins Bücherregal stellt — und gelegentlich abstaubt. Das Philosophieren ist immer auf das Leben, die Gesellschaft und die Welt bezogen: das gilt für Platon und Aristoteles wie für heutige Philosophen. Das Philosophieren ist damit immer auf Entwicklungen ausgerichtet, die sich in anderen Disziplinen vollziehen. Deshalb kann Philosophie zu einem integrativen Wissen verhelfen und vor Verengungen oder Fachblindheit schützen.

Es fällt jedem (nicht nur Schüler) schwer zu verstehen, dass der Gewinn des Philosophierens nicht von der Art ist, den man „schwarz auf weiß nach Hause tragen“ oder in Listenform aufschreiben kann. Es ist (fast) immer eine Anstrengung und Herausforderung, nicht in die Haltung des Konsumenten, die wir ja an so vielen Stellen einüben, zu verfallen, sondern der Kantischen Aufforderung zu folgen, sich mutig des eigenen Verstandes zu bedienen. Gelingt dies aber, dann entwickelt sich eine Form intellektueller Kreativität und Neugierde, die wir dringend brauchen, weil uns unsere Gesellschaft immer wieder vor neue und komplexe Herausforderungen stellt.

[10] Ausblick

Betrachtet man die Philosophie aus der Perspektive, die ich Ihnen hier angeboten habe, dann wird verständlich, warum sie zurzeit— nicht nur in den Medien — Konjunktur hat. Die Kompetenzen, die man mit ihr erwirbt, sind in einer Zeit beschleunigten Wandels und vielfacher Krisen unverzichtbar, wenn wir Konflikte und Probleme mit den Mitteln der Vernunft und mit Blick auf eine humane Welt lösen wollen. Philosophie, so verstanden, ist also nicht einfach nur ein Gebiet des Wissens, sondern eine Haltung zum eigenen Leben, eine Grundeinstellung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich das Fach Philosophie nicht nur in der Universität behauptet, sondern einen festen Platz an den Schulen, sei es als Praktische Philosophie oder als Philosophie, innehat. In Schleswig-Holstein steht jetzt sogar ein Curriculum vor der Einführung, das Philosophie von der ersten Klasse an vorsieht.

Ich nehme dies als Beleg dafür, dass die Philosophie uns etwas lehrt, was man in unserer Gesellschaft nicht früh genug beginnen kann einzuüben. Deshalb bin ich froh darüber, dass es am Joseph-Haydn-Gymnasium ein gutes Philosophieangebot gibt, das engagiert betrieben wird. Wenn wir den Blick heute nicht nur zurück, sondern auch nach vorne richten, dürfen wir — selbst wenn die Herausforderungen, denen sich auch jede Schule stellen muss, immens sind — zuversichtlich sein.

Das JHG ist eine junge und dynamische Schule; sie wird ihre Schülerinnen und Schüler weiterhin mit dem Rüstzeug ausstatten, das diese und die Gesellschaft benötigen. Dabei wird der Philosophie, auch hier bin ich optimistisch, der Raum gegeben, ihren Teil beizusteuern. Sie wird diese Chance ganz bestimmt nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Mit 20 Jahren liegt die Zukunft noch vor einem: Das JHG wird sie, allen Hindernissen und Sachzwängen zum Trotz, aktiv gestalten und seinen Bildungsauftrag, der eben nicht nur ein Ausbildungsauftrag ist, engagiert erfüllen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!